

Was bringen unsere Bühnen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um genau zu sein 1917 erst, fanden die gleichen Bürger — sie hatten sich inzwischen geändert — eine Mustermesse wäre sehr am Platz. Allerdings spielte im Jahre 1917 die kaiserliche Bewilligung von 1471 kaum eine Rolle mehr! Man gedachte ihrer noch mit einiger lokal-historischer Zärtlichkeit — mehr nicht.

So hat nun Basel doch wieder zwei Messen, wie sie das ursprünglich gehabt hatte. Bald werden es ihrer drei sein: Die herbstliche Exportmesse ist ja bereits weit mehr als nur im Wurf!

Als es noch kaum Automobile gab, die in der Stadt Verkehrsprobleme aufwarfen, waren die Volksbelustigungen während der Messe, vor allen Dingen auf dem Barfüßerplatz, und später auch noch auf dem Kohlenplatz, in der Nähe des Bahnhofes zu Hause. Beide Plätze mußten dem Automobil weichen. Auf dem einen Areal entstand eine Großgarage, auf dem Barfüßerplatz, im Stadtkern, ein Parkplatz, auf den man für zwei Wochen während der Messe nicht wohl verzichten konnte. Die Messe der Unterhaltung und Volksbelustigung, die schon 1471 existierte und damals ein Teil der gescheiterten, zeitangemessenen Reklame für die Warenmesse war, zog ins Kleinbasel hinüber und nistete sich zuerst vor und hinter dem Messehauptgebäude, nunmehr zum Teil gar in den Hallen drin ein.

Die Kriegszeit mit ihrem Gummi- und Benzinmangel hat den Parkplatz vor der Barfüßerkirche zur öden Stätte gemacht. Zum erstenmal seit fünfzehn Jahren werden wieder die Reßlirytenen ihre Dudelmusik dröhnen lassen, werden wohl ein Käspertheater und andere mehr oder weniger klassische Herrlichkeiten während der zwei Wochen der Herbstmesse auf dem altvertrauten Fleck, auf dem lieben Barfüßerplatz auftauchen. Alt und jung, diesmal sogar fast mehr noch alt, freuen sich darüber. Manche Mutter und mancher brave Familienvater wird an seine eigene Kindheit zurückdenken und sich wohl selig lächelnd bald selber wieder mitten in der bunten, sich drängenden Menge entdecken ... Jugenderinnerungen knüpfen sich nicht nur an Anlässe, sondern ganz besonders auch an Plätze.

Der Petersplatz ist geblieben. Die Messe auf dem Barfüßerplatz ist wieder da. Wie schön — und hoffentlich doch nicht für lange Zeit mehr! Zwiespältig ist die Freude in dieser Hinsicht. Vorerst aber freut man sich, daß die Kriegsverhältnisse wenigstens den Baslern einmal



Was hat er wohl feil, der billige Jakob unter seinem merkwürdigen Riesenschirm?

A l'abri de son large parasol, le camelot fait l'article.

Phot.: Eidenbenz, Höfliger.

etwas bringen, was sie freut. Man darf es ihnen an ihrer durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder so umwetterten Grenzhecke Fridolin.

WAS BRINGEN UNSERE BÜHNEN?

Unsere Schweizer Theater haben ihre Spielzeit eröffnet. Mehrere interessante und zum Teil aktuelle Werke sind gerade in den allerletzten Wochen herausgebracht worden oder werden noch vorbereitet. Das Schauspiel zumal sucht einer geistigen Einstellung gerecht zu werden, welche die Bühne zu einem Forum der Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit machen will. Eine solche Auseinandersetzung, die in die Tiefe geht, bedeutet ein Besinnen auf die wesentlichsten Fragen des Menschenseins, bedeutet das Aufsuchen der unabänderlichen Grundlagen der Humanität und Religion und die Erkenntnis der Möglichkeiten, die uns als suchenden, leidenden und handelnden Menschen zur Formung unseres individuellen und kollektiven Schicksals gegeben sind. Zu allen Zeiten haben Dichter aller Völker von diesen wesentlichsten Dingen zu

künden gewußt. Den Stimmen der Dichter Gestalt zu geben, sie mit allen Mitteln, die der Bühne zur Verfügung stehen, sprechen zu lassen, damit sie in die Ratlosigkeit unserer Gegenwart und in das Bangen vor der Zukunft ihren Lichtstrahl werfen, das war es, was der Leitung unserer Theater zu Beginn dieser Spielzeit vorgeschwebt hat. — So mag es hier am Platze sein, in knapper Form einen Rundblick zu halten, im Sinne eines Hinweises auf einzelne bedeutende Aufführungen, für diesmal an den großen deutschschweizerischen Bühnen.

*

Am Berner Stadttheater folgten sich im Oktober im Abstand von wenigen Tagen die Neueinstudierungen zweier Werke, die im gleichen Jahr von zwei hervorragenden Vertretern englischen und französischen Geistes geschrieben worden sind. Bernard Shaw und Romain Rolland haben 1924 ihrem Erlebnis des ersten Weltkrieges dramatische Form gegeben: Shaw durch «Die heilige Johanna» und Rolland durch «Ein Spiel von Tod und Liebe». — In Vorbereitung befindet sich Leo Tolstois großes Fragment: «Und das Licht scheinete in der Finsternis.» Für den Widerstreit sittlicher Pflichten, in die Tolstoi seinen Helden Sarynzew stellt, die Pflicht gegen Gott und diejenige gegen die Familie, hatte der Dichter keine Lösung, stellt doch Sarynzew niemand anderen dar als ihn, den Dichter, selbst. Stefan Zweig, der Österreicher und große Verehrer Tolstois, sagt in seiner Sammlung historischer Essays «Sternstunden der Menschheit», daß der Dichter Tolstoi die Antwort schuldig bleiben, weil der Mensch Tolstoi sie leben mußte. Und dieses Leben Tolstois nachdichtend, gab Stefan Zweig dem dramatischen Fragment den Abschluß. Wahrscheinlich zum erstenmal, also als Uraufführung, wird die Inszenierung des Berner Stadttheaters diesen Abschluß auf die Bühne bringen. Ein höchst interessantes Experiment für alle Theaterfreunde.

*



Zeichnungen von H. Steiner. Oben: «Und das Licht scheinete in der Finsternis», von Tolstoi, im Berner Stadttheater. Seite rechts oben: «Othello», von Verdi, im Basler Stadttheater. Mitte: «Die Fliegen», von Sartre, im Zürcher Schauspielhaus. Unten: Russisches Ballet, zur Aufführung des «Fürst Igor» von Borodin, im Zürcher Stadttheater.

Das Basler Stadttheater hat Ende Oktober Hugo Wolfs einzige Oper «Der Corregidor» herausgebracht. Das Werk, das zum ersten Male in Basel erklang, entzückte durch seine Fülle herrlicher Melodien; alles perlt und prickelt in diesem fein komischen Stück; seine Lyrismen sind von bezaubernder Wirkung. — Der November wird im Schauspiel gewichtig durch Goethes «Tasso» eingeleitet. Dem klassischen Schauspiel folgt am 9. November auch in Basel Tolstois Drama «Und das Licht scheint in der Finsternis», und die Oper bereitet für den 20. November Verdis «Othello» vor, der seit einer Reihe von Jahren in Basel nicht mehr erklang.

Hoffentlich machen die Ereignisse und plötzliche Einberufungen dem Spiel-Plan, der immer ein Plan bleiben muß, keinen Strich durch die Rechnung. Bereits konnten zur Aufführung vorgesehene Stücke nicht gegeben werden, weil Regisseure, Bühnenbildner, Darsteller und Sänger dem Mobilmachungsbefehl Folge zu leisten hatten; kein Wunder, daß in so bewegten Zeiten auch ein Theater etwas von der «Hand zum Munde» leben muß. Immerhin, das Basler Publikum ist sehr dankbar, daß es trotz der Ungunst der Verhältnisse sich an ausgezeichneter dramatischer und musikalischer Kunst erfreuen kann; gerade eine Grenzstadt, die oft ungewollt Zeuge kriegerischer Vorgänge in der unmittelbaren Nachbarschaft sein muß, hat es nötig, sich an kulturellen und künstlerischen Werten immer wieder aufzurichten.

*

Das Basler Theaterprogramm wird außerdem seit Mitte Oktober von Franz Werfels neuer «Komödie einer Tragödie», «Jacobowsky und der Oberst», beherrscht, welche am 9. November auch im Zürcher Schauspielhaus seine Premiere erleben wird. Das Stück spielt zur Zeit des französischen Zusammenbruchs (1940) und ist die Tragödie unserer Zeit. Komödie ist es insofern, als der Dichter mit Heiterkeit und Überlegenheit den Stoff formt und uns so durch die aufwühlenden Ereignisse, die den Hintergrund des Werkes bilden, mit weiser Überlegenheit führt. Die Dichtung Werfels reiht sich würdig der Reihe der bereits früher aufgeführten Stücke des bekannten Schriftstellers an.

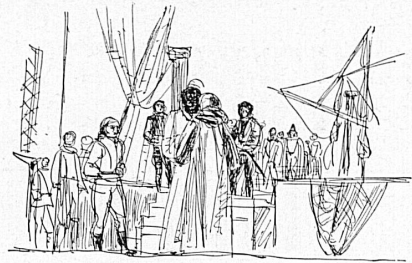
*



Das Zürcher Schauspielhaus hofft, das zauberhafte Stück des Dichters Hugo von Hofmannsthal «Cristinas Heimreise», das am 26. Oktober zum erstenmal gegeben wurde, der deutschsprachigen Bühne zurückgewinnen zu können, wie es vor einem Jahr mit dem großen Schauspiel des Dichters «Der Turm» gelungen ist. — «Cristinas Heimreise» liegt ein Casanova-Stoff zugrunde, eine Episode, die Casanova in seinen Memoiren erzählt. Hofmannsthal hat, wie es seiner Art entspricht, durch sprachliche, geistige und dichterische Elemente es weit über diesen Stoffkreis hinausgeführt. Eine einfache Handlung kennzeichnet die venezianische, mit Altwiener Motiven aufgebaute Maskenkomödie, deren Heiterkeit ihre Wurzeln in der Goethe-Welt hat. Man wird die reizende Anmut dieses Stückes lieb gewinnen. Am 23. November wird die Aufführung der klassischen Komödie Lessings «Minna von Barnhelm» folgen und wenig später die erste Aufführung der Neufassung von «Rebell in der Arche» des Schweizer Dichters A. H. Schwengeler.

*

Im Spielplan des Zürcher Stadttheaters finden wir unter andern Werke Wagners (Die Meistersinger von Nürnberg, Lohengrin), Verdis (Traviata), den reizenden «Postillon von Lonjumeau» Adams und die prickelnde Operette Heubergers «Der Opernball». Dazu kommt zu Novemberbeginn die Oper «Fürst Igor» von Alexander Borodin (1833—1887). Wenige russische Opern erfreuen sich solcher Beliebtheit wie dieses national-epische Werk. Seine Handlung ist dem berühmten rhapsodischen Poem, einer Art Skaldendichtung aus dem XII. Jahrhundert, dem «Lied von der Heerfahrt Igers» entnommen. Jahrhunderte hindurch wurde Rußland von den nomadisierenden Steppenbewohnern asiatischen Ursprungs, den Polowzern, angegriffen. Über den Feldzug Fürst Igers gegen die Polowzer, seinen un-



glücklichen Verlauf, wie auch über die Gefangennahme und die Befreiung des Fürsten berichtet diese ehrwürdige russische Helden-dichtung. Sie gab Borodin den Stoff zu seiner vieraktigen Oper mit Prolog, deren Text er selbst verfaßte.

Borodin, der von Beruf Chemiker war, gehört zu den begabtesten Komponisten Rußlands. Die gesunde Pathetik, der starke dramatische Impuls und die bestechende Lyrik seiner Musik verfehlen ihre Wirkung nicht. Die Welt der Russen, wie auch die Welt der Polowzer, sind — jede auf ihre Art — kunstvoll geschildert und durch sein farbenprächtiges Orchester wirkungsvoll zur Geltung gebracht worden. Die berühmten «Polowetzer Tänze» bilden in ihrer ursprünglichen Wildheit und rhythmischen Besessenheit den Glanzpunkt der Oper.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieses Werk, das den Dirigenten wie auch die Solisten und den Chor vor eine sehr schwierige, aber zugleich dankbare Aufgabe stellt, auch allen Theaterfreunden einen wahren Genuß bereiten wird

*

Anläßlich der Schweizer Woche erlebten im Stadttheater St. Gallen und im Städtebundtheater Solothurn-Biel zwei Werke einheimischer Schriftsteller ihre Uraufführung. St. Gallen studierte auf den 1. November W. J. Guggenheims «Erziehung zum Menschen» ein, und Solothurn brachte zwei Tage vorher Jean Mussards «Kaiser Diokletian» heraus. Beide Stücke verdienen es, nicht bloß deswegen ganz besonders hier hervorgehoben zu werden, weil ihre Autoren Schweizer sind und zur dramatischen Produktion unseres Landes bisher schon wesentliches beigetragen haben, sondern weil sie vor allem auch inhaltlich sehr anregend sind und vieles bieten. Das Werk Mussards zumal gibt als Spiegelbild der Gegenwart eine ergreifende Schilderung der spätrömischen Christenverfolgungen; sein Schöpfer — bekanntlich einer unserer führenden Industriellen — hat dabei die aktuell anmutenden sozialen Spannungen jener fernen Zeit überaus wirkungsvoll darzustellen verstanden.

*

Schließlich sei auf eine Vorstellung hingewiesen, die ein Kollektiv von Auslandschweizer Bühnenkünstlern (Heinz Woester vom Wiener Burgtheater, Raimund Bucher vom Münchner Schauspielhaus, Elisabeth Barth vom Staatstheater Danzig und andere) in einer Art Tour-née im ganzen Lande herum zu geben gedenkt. Die erste Aufführung wird Donnerstag, den 9. November, unter dem Patronat von Bundesrat Dr. Kobelt im Stadttheater St. Gallen stattfinden. Es handelt sich um die Wiedergabe von Hebbels «Gyges und sein Ring», in gekürzter Fassung von zirka 2¼ Stunden Dauer. Das Werk scheint in dieser Form geradezu für die heutige Zeit geschrieben zu sein. Es eignet sich auch sehr gut für Schülervorstellungen, wie St. Gallen für seine über 16jährigen Schüler auf den 10. November eine angesetzt hat. — Die Aufführungen sollen im übrigen an möglichst vielen Orten stattfinden, hauptsächlich auch in kleinern Landstädtchen, welche über Theatersäle mit guter Beleuchtungsanlage verfügen. Dem Unternehmen ist um so mehr Erfolg zu wünschen, als sein Zweck letzten Endes ein wohlthätiger ist: der Reinertrag wird dem Vorsteher des Eidg. Departementes des Innern überwiesen und soll zugunsten der kriegsgeschädigten Auslandschweizer Verwendung finden.

